

Schrumpfen, ein Normalfall : ein Gespräch von Prof. Dr. Gert Kähler, Architekturhistoriker und Publizist, mit Philipp Oswalt, leitender Kurator des Forschungsprojektes "Schrumpfende Städte/Shrinking Cities"

Autor(en): **Oswalt, Philipp / Kähler, Gert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 10: **Schwund = Réduction = Shrinkage**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67803>

Nutzungsbedingungen

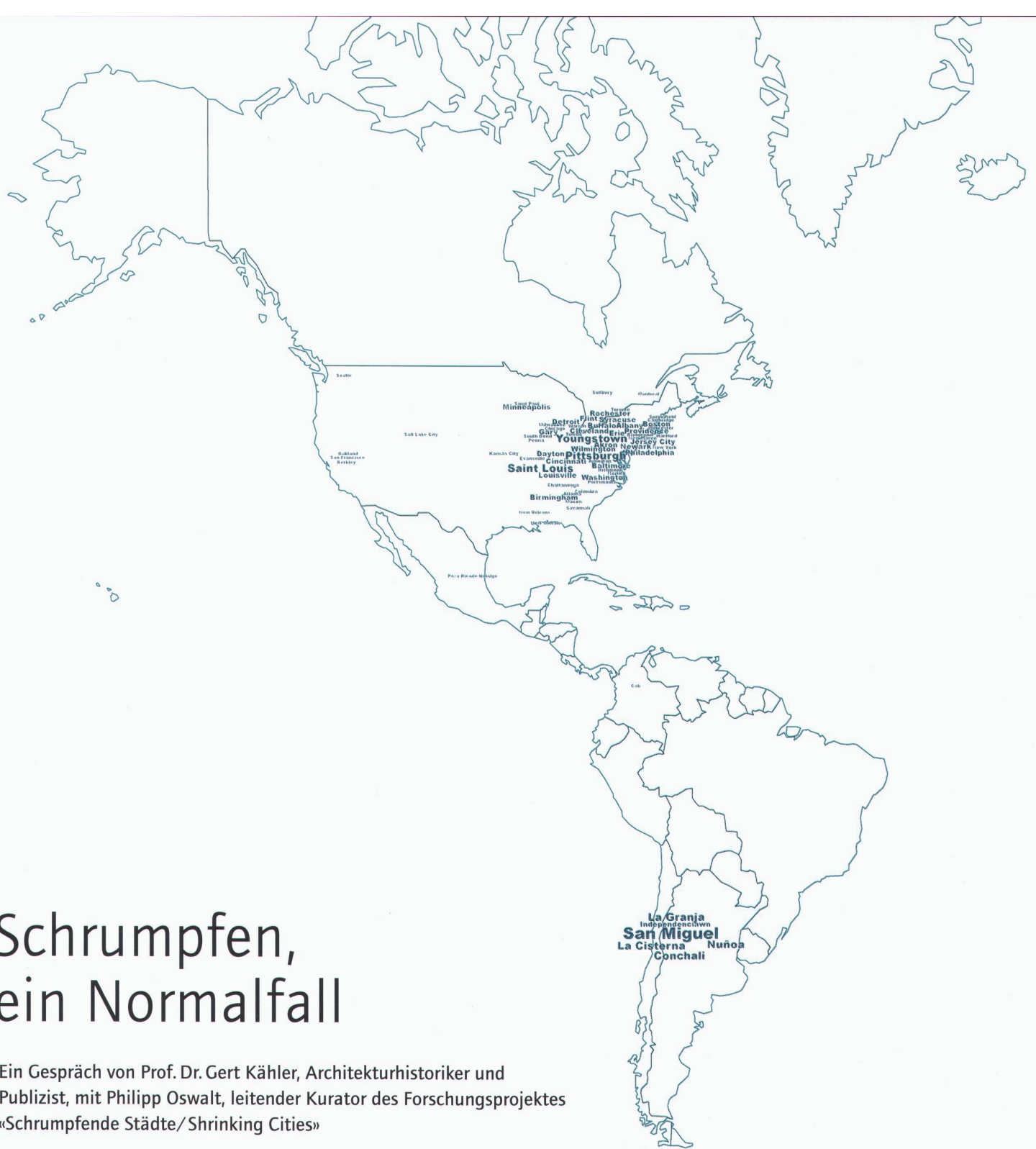
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

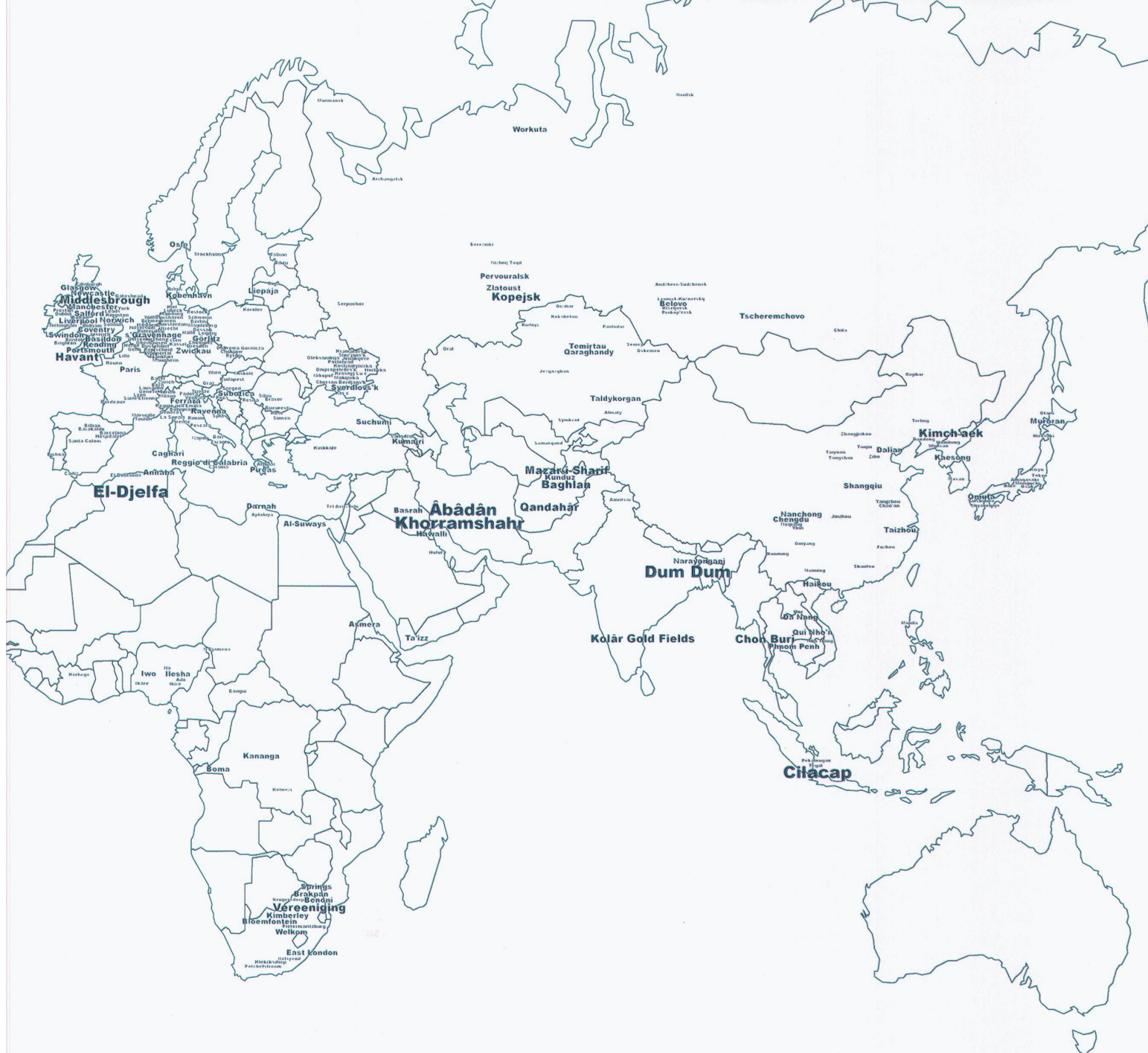
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schrumpfen, ein Normalfall

Ein Gespräch von Prof. Dr. Gert Kähler, Architekturhistoriker und
Publizist, mit Philipp Oswald, leitender Kurator des Forschungsprojektes
«Schrumpfende Städte/Shrinking Cities»

Studien zu wachsenden Metropolen sind in aller Munde. Doch die Anzahl schrumpfender Städte nimmt weltweit zu, die Ausnahme wurde zum Normalfall. Gesucht sind Handlungsstrategien, wie mit diesem relativ neuen Phänomen umgegangen werden kann. Das Forschungsprojekt «Schrumpfende Städte» leistet dazu Pionierarbeit.



Weltkarte der schrumpfenden Städte

Städte > 100 000 Einwohner > 10% Einwohnerverluste
1950–2000 (Auswahl)

Bevölkerungsverluste	75–100%	Baghlan
Anteil an der Bevölkerung	50–74%	Baghlan
	25–49%	Baghlan
	10–24%	Baghlan

Ausgangslage

Philipp Oswald: Der Ausgangspunkt für das Projekt «Schrumpfende Städte» war zunächst die Situation in Ostdeutschland, die sich seit der Wende (1989) dramatisch verändert hat. Dazu gibt es eine Vorgeschichte: Bereits zu DDR-Zeiten standen in den Altstädten 350 000 Wohnungen leer, da man die Altbauten verfallen liess und nur in die Produktion von neuen Plattenbausiedlungen investierte. Heute sind es 1,3 Millionen, das sind 15% des Bestandes. Gemäss aktueller Prognose wird sich der Leerstand in den nächsten 20 Jahren auf 2 Millionen erhöhen. Wie kommt es dazu?

Erstens setzte nach 1989 eine schnelle und starke Suburbanisierung ein, weil es vorher Bautypen wie Einfamilienhäuser oder Gewerbestädte nicht gab. Die Nachfrage wurde durch massive staatliche Subventionen künstlich verstärkt (u. a. «Sonderabschreibung Ost»). Die Suburbanisierung verlief umgekehrt zu derjenigen im Westen: Zunächst entstanden die Gewerbestädte und Shoppingcenters ausserhalb der Stadtzentren, dann die Ein- und Mehrfamilienhäuser. Mittlerweile haben selbst manche dieser Bestände relativ grosse Leerstände, weshalb erschlossene Gewerbegebiete mit geringer Belegungsdichte (10–30%) als «beleuchtete Wiesen» bezeichnet werden.

Zweitens sind innerhalb Deutschlands, respektive aus Ostdeutschland heraus, grosse Wanderungsbewegungen zu beobachten. Eine Abwanderung gab es seit der Gründung der DDR. Sie nahm jedoch vor und nach dem Mauerfall drastische Züge an, verlangsamte sich Mitte der 90er Jahre und verstärkte sich nach nicht einsetzendem wirtschaftlichem Aufschwung Ende der 90er Jahre wieder. Der Hauptgrund liegt in der rapiden Deindustrialisierung, die nach der Wende einsetzte mit der Folge, dass Ostdeutschland eine gesunde wirtschaftliche Basis bis heute fehlt – trotz massiver Subventionen im Billionen-Euro-Bereich.

Drittens spielt der demographische Faktor eine entscheidende Rolle. Wie man in allen postsocialistischen Staaten beobachten kann, brach auch in der ehemaligen DDR die Geburtenrate nach dem Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus plötzlich und massiv ein. Dafür verantwortlich sind die unklaren Lebensperspektiven aufgrund der wirtschaftlichen Lage und die Verschlechterung der Kinderbetreuung. Zum Pro-

blem wird dieser Rückgang ab 2010, weil dann die Raumnachfrage dieser «fehlenden Generation» ausbleibt und die Wohnungsbelegung weiter schwinden wird.

Globales Phänomen

Gert Kähler: Es gilt, zwei Formen des Schrumpfens zu unterscheiden: Einmal eine lokal unterschiedliche Entwicklung von Wachsen und Schrumpfen, die es aufgrund lokaler Ereignisse (Pest, Krieg) schon immer, verstärkt aber seit der Industrialisierung gab, die durch das Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum im 19. und 20. Jahrhundert jedoch insgesamt aufgefangen werden konnte. Dann die heutige Form, von der Sie sprechen, deren Ausmass und Geschwindigkeit neu ist. Zu der wiederum kommt ein zweites, eng damit zusammenhängendes Problem hinzu, nämlich die Alterung der Bevölkerung. Wir reden also von einem globalen Problem, das nicht auf Deutschland beschränkt ist.

PO: Genau. Das Problem schrumpfender Städte tritt in Deutschland aus den oben genannten Gründen akut und dramatisch in Erscheinung. Es ist auch anderswo als urbanistischer Prozess seit den 1930er, 40er Jahren präsent, wurde aber immer als Ausnahme betrachtet. Grundsätzlich sind wir seit der Industrialisierung gewohnt, von wachsenden Bevölkerungszahlen und wachsender wirtschaftlicher Entwicklung auszugehen. Deshalb basiert die Disziplin des Städtebaus auf Wachstums-Szenarien. Schrumpfung ist jedoch eine genauso normale urbane Entwicklung geworden wie Wachstum. Der Anteil schrumpfender Städte nimmt weltweit stetig zu, trotz der gleichzeitig wachsenden Metropolen: jede vierte Stadt ist seit der letzten Dekade schrumpfend, Tendenz steigend.

Symptomatisch für die heutige globale Situation ist die Parallelität einer weiteren Urbanisierung bei gleichzeitigem Auftreten von Schrumpfungsprozessen. Es findet eine Polarisierung auf verschiedenen Massstabsebenen statt: Während die ländlichen Teile zunehmend an Bevölkerung verlieren, gibt es eine Konzentration auf wenige städtische Zentren. Innerhalb der Agglomerationen stehen sich ebenfalls wachsende und schrumpfende Gebiete gegenüber. So sind die schrumpfenden Innenstädte von wachsenden





Im Umland von Manchester: Monton-Mill, Salford 1982 und 2003. – Bilder: John Davis

Vorstädten umgeben. Besonders drastisch ist die Situation in Detroit (USA) – neben Halle/Leipzig (Deutschland), Manchester/Liverpool (England) und Ivanovo (Russland) der vierte Standort, den wir im Rahmen des Projektes untersuchen. In Detroit verlor die Innenstadt die Hälfte ihrer Einwohner, die Vorstädte jedoch gehören zu den reichsten und prosperierendsten der USA.

GK: In diesem Zusammenhang ist der Hinweis auf Hamburg interessant, das mit dem Slogan der «wachsenden Stadt» wirbt. Das ist im Grunde eine politische Absichtserklärung, die nicht auf konkreten Anzeichen von Wachstum beruht. Was tatsächlich wächst, ist die Bevölkerungszahl in der Region, in den Randgemeinden Hamburgs. Da die Stadt für die Erstellung der Infrastruktur zuständig ist, trägt sie Kosten, von denen die Bewohner der Randgemeinden profitieren, die ihre Steuern nicht in Hamburg zahlen. Angestrebt wird deshalb primär ein qualitatives Wachstum: erwünscht ist die Zuwanderung von gutverdienenden Arbeitskräften. Da stellt sich natürlich die Frage, ob das überhaupt gelingen kann: Man kann die wenig Verdienenden ja schliesslich nicht an den Stadtgrenzen abweisen. Und die Reduzierung des Angebotes von Sozialwohnungen, die wir heute erleben, führt eher dazu, dass diese Bevölkerungsgruppe enger zusammenrückt als dass sie wegbleibt.

Zurück zur Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Zur politischen Dimension der Stadtentwicklung noch folgender Hinweis: Der Verfall der Innenstädte in der DDR war durchaus ein Mitauslöser der Wende, indem er die Bürger zum Widerstand mobilisiert hat. *PO:* Auf Druck der Bevölkerung wurde 1980 auch ein Abrisstopp erlassen, was zum Auflaufen des Leerstandes geführt hat, weil die Wohnungen nicht mehr unterhalten wurden.

GK: Andererseits setzte nach der Wende keine Rückkehr in die nun mehr sanierten Wohnungen der Innenstädte ein, was ein gewisser Widerspruch ist. Wir müssen – überraschend aus westdeutscher Perspektive – feststellen, dass die Menschen gar nicht zurück in die Innenstädte wollen. Lieber ziehen sie ins neu erstellte Einfamilienhaus oder bleiben in der Platte. Bestes Beispiel dafür ist Görlitz, das trotz wunderbarer, schön renovierter historischer Bestände in der Innen-



Im Umland von Manchester: Valley-Mill, Romdale 1982 und 2003. – Bilder: John Davis

stadt eine Leerstandsquote von gegen 50% aufweist, während die Plattensiedlungen vor der Stadt zu 90% bewohnt sind.

PO: Insofern ist die oft von Politikern vertretene Hoffnung illusorisch, mit der Verringerung der Bevölkerung sei eine Schrumpfung der Städte auf ihren Kern zu erreichen, womit man die ungeliebte Platte los würde. Real passiert genau das Gegenteil: immer weniger Aktivität wird auf immer mehr Raum ausgebreitet. Wir haben heute noch in den neuen Bundesländern die paradoxe Situation, dass trotz massivem Bevölkerungsschwund und dem von der Bundesregierung initiierten Programm «Stadtumbau-Ost» – das eigentlich ein Abrissprogramm ist – mehr gebaut als abgerissen wird.

Verschiebung von physischen zu nichtphysischen Massnahmen

GK: Daraus ergibt sich für die Planer eine völlig neue Situation, die zunächst in den Köpfen geklärt werden muss: dass nämlich die Lösung der gesellschaftlichen Probleme nicht der Neubau ist, sondern der Abriss. Das erfordert ein radikales Umdenken, das in der Ausbildung noch überhaupt nicht thematisiert wird. Dazu gehört auch, dass verschiedene Dinge gleichzeitig passieren, die gegenläufig sind.

PO: Ich habe da eine etwas andere Position. Abreißen ist eine Möglichkeit, aber nicht die einzige. Im Rahmen unserer Untersuchungen konnten wir beobachten, dass sich die urbane Entwicklung beim Schrumpfungsprozess immer mehr von physischen auf nicht-physische Massnahmen verschiebt. Das ist keine neue Erkenntnis. Stadtmarketing entstand in der Auseinandersetzung mit der Redefinition von deindustrialisierten Städten, als es darum ging, einer Stadt, die eine krisenhafte Situation durchgemacht hat, zu einer neuen Zielbestimmung zu verhelfen.

Manchester ist ein gutes Beispiel für eine Stadt, die sich nach der Krise wieder aufgerappelt hat. Wobei man sagen muss, dass die Konsolidierung nur Teile der Stadt und Bevölkerung erreicht hat. Dabei spielte der kulturelle Faktor eine wesentliche Rolle. Nach dem Tiefpunkt der Abwärtsspirale Mitte der 70er Jahre, haben sich in den städtischen Branchen Subkulturen ausgebildet wie Punk und später Hip Hop. Als ökonomischer Faktor ist diese Entwicklung zu vernachlässigen, sie bewirkte aber einen Imagewandel: die ehemalige Industriestadt gilt nun als Stadt mit kultureller Innovationskraft. Dazu trug die offensive Vermarktung der verschiedenen kulturellen Bereiche einschliesslich der Popkultur wesentlich bei. Zudem nutzte die Stadtverwaltung den mentalen Wandel sehr geschickt zum ökonomischen Aufbruch. Auf diese Weise kamen verschiedene Faktoren zusammen, die den teilweisen Aufschwung der Stadt ermöglicht haben.

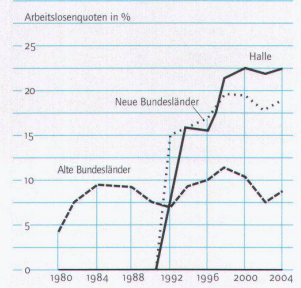
GK: Es ist gar keine Frage, dass sich Dinge im Bereich der Subkultur, respektive nicht institutionalisierter Kultur ganz positiv entwickelt haben. Aber per Saldo findet immer noch eine Schrumpfung statt, die Budgets werden kleiner, egal für welchen Bereich. Auch die tollste Subkultur ändert nichts an der Krise.

PO: Es stimmt, dass man die Städte nicht mit Subkultur retten kann. Aber sie ist eine Möglichkeit, die man ernst nehmen sollte. Möglich ist sie aber nur an bestimmten Standorten, wo es auch neue Akteure gibt. Das Dilemma ist, dass die Aktiven abwandern und die Verbleibenden nicht aus eigenem Antrieb damit anfangen, neue räumliche Praktiken zu entwickeln.

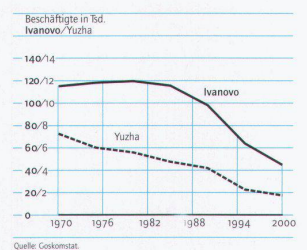
Mögliche Handlungsstrategien

PO: Was mögliche Handlungsstrategien betrifft, gibt es ganz unterschiedliche Felder, auf denen agiert werden muss: Dazu gehört die Einbeziehung von subkulturellen Entwicklungen in die Stadtentwicklung, ein

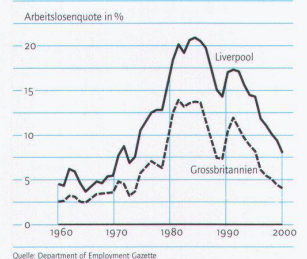
Halle/Leipzig Entwicklung der Arbeitslosigkeit



Ivanovo Beschäftigte in der Industrie



Manchester/Liverpool Entwicklung der Arbeitslosigkeit





Ivanovo: Innerspace. – Bild: Bas Princen

anderer Aspekt wäre eine grundsätzliche Änderung des Verständnisses von Bodeneigentum, was heute natürlich utopisch ist. Die heutige Definition des Bodeneigentums erweist sich als erhebliches Problem für die Entwicklung von schrumpfenden Städten, weil gewisse Eingriffsmöglichkeiten von vornherein ausgeschlossen werden müssen.

Grundsätzlich kann gesagt werden – das haben die Untersuchungen zu den vier Standorten gezeigt – dass es nicht *die* Lösung gibt, wie man die Entwicklung des Schrumpfens in den Griff bekommt. Wichtig ist die standortspezifische Formulierung der beabsichtigten Eingriffe. Wir haben ja auch ganz unterschiedliche Stadttypen und Standorte untersucht: In Ivanovo haben wir es mit einer postsozialistischen Situation zu tun, in Detroit sowie in Manchester/Liverpool mit einer Deindustrialisierung in Kombination mit einer starken Suburbanisierung und in Halle/Leipzig mit einer Überlagerung all dieser Problematiken. Im Buch kommt noch ein fünfter Standort hinzu, Japan, das für die demographische Alterung steht. Wir stehen erst am Anfang der Suche nach erfolgversprechenden Handlungsstrategien. Wir müssen erst noch eine tragfähige Handlungskompetenz aufbauen.

GK: Das wiederum hängt mit dem Selbstbewusstsein der Bevölkerung zusammen: Eine Bevölkerung, die

mit einem starken Gefühl für die Identität eines Ortes ausgestattet ist, geht mit den anstehenden Problemen anders um. Auffallend ist doch, dass in Ostdeutschland zur Zeit sämtliche klassischen politischen Institutionen versagen: Parteien und Gewerkschaften schrumpfen, die Leute gehen nicht mehr wählen.

Starres Subventionssystem

PO: Die dramatischen Veränderungen in Ostdeutschland haben auch mit politischen Sachverhalten zu tun, die zu einer weitgehenden Entmachtung der lokalen Akteure bis hin zu den Kommunen geführt haben. Es gibt zwar enorme Transferleistungen aus dem Westen, die aber gleichzeitig die Handlungskompetenz vor Ort stark einschränken. Denn der Verwendungszweck der Subventionen ist in nationalen Programmen festgelegt. Umgekehrt funktioniert das angelsächsische Modell: Den Kommunen werden Geldmittel zur Verfügung gestellt, über die sie selbständig verfügen können. Das ist sinnvoll, da die Kompetenzen eher vor Ort vorhanden sind und der Bedarf sehr unterschiedlich.

Das würde zudem eine lokale Debatte auslösen: Was ist zu tun? Denn Schrumpfung ist ja eine ungewollte Entwicklung, kein Mensch will sie. Trotz enormer staatlicher Subventionen ist sie in der Regel nicht



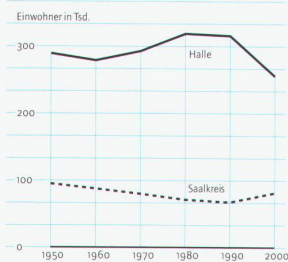
Ivanovo: Yuza Outskirt. – Bild: Bas Prinzen





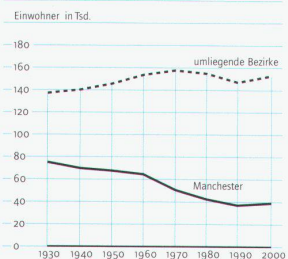
Detroit Industries: Urban Agriculture.– Bilder: Ingo Vetter

Halle/Leipzig
Bevölkerungsentwicklung
in Halle und Umland



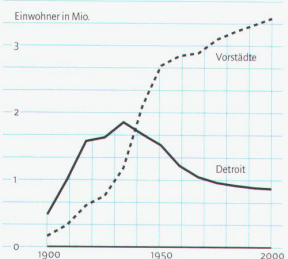
Quelle: Statistische Jahrbücher der DDR, Amt für Statistik und Wahlen Leipzig

Manchester/Liverpool
Bevölkerungsentwicklung
inner- und ausserhalb der Stadtgrenzen



Quelle: CensusData

Detroit
Bevölkerungsentwicklung
in Detroit und Vorstädten



Quelle: US Census Bureau

umkehrbar, und die Entwicklung weist eine starke Eigentendenz auf. Man kann nur dann auf intelligente Weise agieren, wenn diese Eigenentwicklung mit all ihren Facetten und Dimensionen zur Kenntnis genommen wird. Deshalb gab es bei unserem Projekt eine exzessive, zweijährige Analysephase.

GK: Ich möchte Ihnen dezidiert zustimmen. Identität lässt sich nicht politisch herstellen, sondern nur mit den Menschen, die dort wohnen. Die Kompetenzen und Massnahmen müssen mit den Bürgern selbst entwickelt werden.

PO: Von vielen die in Ostdeutschland leben, werden die Lebensverhältnisse als nicht sehr positiv beurteilt. Wir wollen den Zustand nicht schön reden, wie das oft gemacht wird, auch wenn wir die Potentiale der Chancen eher stärker betonen als es objektiv der Fall ist. Was wir anstreben, ist, dass man beide Seiten sieht. Denn es gibt einen ganzen Jargon in unserer Disziplin, der die Problematik zu kaschieren versucht. So werden Abrissgebiete als «Areal mit erhöhtem Umstrukturierungsbedarf» bezeichnet. Es gibt Chancen. Aber es gibt zunächst einmal eine schwierige Situation.

Was uns an dieser Problematik reizt, ist die kulturelle und intellektuelle Herausforderung, bestehende Annahmen oder Selbstverständnisse zu überprüfen und anders zu entwickeln. Hier liegt ein gewisses Innovationspotential. Dazu ein historischer Vergleich:

Die klassische Moderne hat eine ihrer Wurzeln in der Problematik des Arbeiterwohnungsbaus. Die Auseinandersetzung mit einer krisenhaften Situation führte zur Entwicklung eines Architekturprogramms, das ein ganzes Paket von neuen Modellen umfasst. Wir wollen mit unserem Projekt einen Anstoss geben zur Entwicklung von neuen Modellen, die ein intelligentes Handeln angesichts des heutigen elementaren Problems der schrumpfenden Städte erlauben. Darin liegt unser Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Thema. *GK:* Noch eine abschliessende Bemerkung: Das Problem der schrumpfenden Städte geht alle an, bloss dass die reichen Regionen, wie München, Hamburg oder Stuttgart, das wunderbar verdrängen können – obwohl gerade die am meisten gefordert sind. ■

apl. Prof. Dr.-Ing. Gert Käher *1942 in Hamburg. Studium der Architektur an der TU Berlin. 1981 Promotion, 1985 Habilitation. Seit 1988 freiberuflich als Journalist und Wissenschaftler tätig. Gastprofessuren in Braunschweig, Berlin, Aachen. Zahlreiche Bücher, darunter: «Architektur als Symbolverfall. Das Dampfermotiv in der Baukunst» (1981); «Wohnung und Stadt. Modelle sozialen Wohnens der zwanziger Jahre Hamburg Frankfurt Wien» (1985); «ein JahrHUNDERT BAUTEN in Deutschland» (2001); Kinderbuch «SciFun-City. Planen und Bauen im Großstadtdschungel» (2002).

Philipp Oswalt *1964, Architekt und Publizist in Berlin. 1988–1994 Redakteur der Architekturzeitschrift Arch+. 1996/97 Mitarbeiter im Büro OMA/Rem Koolhaas. 1998 1. Preis im Wettbewerb für das ehemalige Frauen-KZ Ravensbrück. 2000–2002 Gastprofessur BTU Cottbus. Forschungsprojekt «Urban Catalyst» 2001–2003. Leitender Kurator des Projektes «Schrumpfende Städte» der Kulturstiftung des Bundes 2002–2005.

Projekt Schrumpfende Städte:

Das dreijährige Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes will die in Deutschland geführte städtebauliche Debatte, die sich bislang auf Fragen des Abrisses von überzähligen Wohnungen und der Aufwertung von Wohnquartieren konzentriert hat, um neue Fragestellungen und Perspektiven erweitern. Das Projekt stellt dazu die Entwicklung in Ostdeutschland in einen internationalen Zusammenhang und bezieht dabei unterschiedliche künstlerische, gestalterische und wissenschaftliche Disziplinen in die Suche nach Handlungsstrategien ein. Das Forschungs- und Ausstellungsprojekt besteht zum einen aus einer internationalen Untersuchung von Schrumpfungsprozessen (1. Phase), zum anderen aus der Entwicklung von Handlungsstrategien für Ostdeutschland (2. Phase).

Ausstellung Schrumpfende Stadt:

Bis 7. November 2004 im KW – Institute for Contemporary Art, Auguststr. 69, 10117 Berlin. Die Ausstellung soll ein breites Publikum mit dem Thema bekannt machen, indem sie die veränderte kulturelle Realität in schrumpfenden Städten veranschaulicht. Vorbereitend dazu wurden in Detroit (USA), Manchester/Liverpool (Großbritannien), Ivanovo (Russland) und Halle/Leipzig (Deutschland) lokale interdisziplinäre Teams beauftragt, urbane Schrumpfungsprozesse zu untersuchen und zu dokumentieren. Die Themen reichen von Verwahrlosung und Aneignung von Räumen, veränderten Alltagspraktiken, Strategien des Überlebens, neuen Arbeitsformen bis zur Entwicklung innovativer Subkulturen und Kritik an bestehenden Planungskulturen. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

Internationaler Ideenwettbewerb Schrumpfende Städte:

Die Stadt neu denken/Reinventing Urbanism:

Ziel des von Archplus, Domus und der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit dem Projekt «Schrumpfende Stadt» im Januar 2004 ausgeschriebenen Wettbewerbs ist es, neue Handlungsansätze zu finden, die den städtischen Wandel der Schrumpfung gestalten und qualifizieren. Handlungsansätze, die der Schrumpfung nicht mit tradierten Wachstumssehnsüchten begegnen, sondern sie als eigenständige Form städtischer Entwicklung begreifen und aus ihren spezifischen Eigenheiten neue Ideen und Vorstellungen von Stadt entwickeln. Preisverleihung und Workshop Mitte/Ende Oktober 2004 im Rahmen der Ausstellung «Schrumpfende Städte».

Weitere Informationen: www.shrinkingcities.com

Décroissance, un cas normal. *Entretien entre le Prof. Dr. Gert Kähler, historien de l'architecture et journaliste et Philipp Oswald, chef du projet de recherche «Shrinking Cities»* Les villes en décroissance ne sont plus aujourd'hui une exception. Pourtant, aucune idée ne se dégage quant à la manière d'aborder le problème, car la discipline de l'urbanisme est basée sur des scénarios de croissance. Néanmoins, la part des villes en décroissance dans le monde augmente: Depuis une décennie, une ville sur quatre décroît. Dans la situation globale actuelle, il est symptomatique de voir l'urbanisation continuer sa progression en simultanéité avec des processus de décroissance. Une polarisation se développe sur plusieurs plans. Tandis que les zones rurales perdent toujours plus de population, une concentration se produit dans certains centres urbains. Au sein de chaque agglomération, on constate également la simultanéité de zones en croissance et en décroissance. Ainsi des centres-villes décroissants s'entourent de faubourgs croissants.

Depuis la chute du mur en 1989, ce développement se manifeste de manière particulièrement nette dans la partie est de l'Allemagne, point de départ du projet de recherche «Shrinking Cities» prévu pour trois ans (2002–2005). Ce choix s'explique, car cette région connaît une suburbanisation et une désindustrialisation étendues et rapides, une émigration hors de l'Allemagne de l'Est et une évolution démographique inquiétante. Le projet place le problème des villes en décroissance dans un contexte international et se réfère

pour ce faire à diverses disciplines artistique, conceptuelle et scientifique. Dans la première phase maintenant achevée, quatre sites en décroissance ont été étudiés et documentés: Halle/Leipzig (Allemagne), Detroit (USA), Manchester/Liverpool (Grande Bretagne) et Ivanovo (Russie). Les résultats sont actuellement exposés à Berlin. Dans la seconde phase ouverte au début de l'année par un concours international d'idées, on développera des stratégies d'action pour l'Allemagne de l'Est.

Shrinking Cities, a normal occurrence

Talk by Prof. Dr. Gert Kähler, architectural historian and publicist, with Philipp Oswald, curator-in-charge of the research project "Shrinking Cities" The phenomenon of shrinking cities is nowadays no longer exceptional. Nevertheless, there are hardly any signs of ways in which to approach the problem, for the discipline of urban planning is based on growth scenarios. Yet the proportion of shrinking cities is constantly increasing all over the world: during the past decade, every fourth city has been subjected to shrinkage. The parallelism of further urbanisation with the simultaneous occurrence of shrinkage processes is symptomatic of today's global situation. A polarisation on different scale levels is in progress. Whereas the population of rural areas is constantly decreasing, there is an increasing concentration on a few urban centres, as well as confrontations between growing and shrinking areas within the agglomerations. Thus the shrinking city centres are surrounded by expanding suburbs.

This development has been particularly evident in Eastern Germany – the starting point of the three-year research project "Shrinking Cities" (2002–2005) – since the collapse of the Communist system in 1989. The reasons for this are primarily the strong and rapid suburbanisation and deindustrialisation, the migration from Eastern Germany and the demographic development. The project puts the problems of shrinking cities into an international context and includes the different artistic, creative and scientific disciplines. In the first – now completed – stage, shrinkage in four cities was examined and documented: in Halle/Leipzig (Germany), Detroit (USA), Manchester/Liverpool (Great Britain) and Ivanovo (Russia). The results are currently being exhibited in Berlin. The second stage, which will start with an international ideas competition, aims at developing action strategies for Eastern Germany.

